

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1905

214 (14.9.1905)

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementspreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pfg., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abzügen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.52 vierteljährlich.
Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 8144. Erschienen bei der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionsschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.
Inserate: die einpaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Sozial-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Weitere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 214. Karlsruhe, Donnerstag den 14. September 1905. 25. Jahrgang.

Die behördliche Genehmigungs-Schnüffelei

Haben wir vor einigen Wochen durch den Abdruck eines diesbezüglichen Dokuments beleuchtet und charakterisiert. Heute sind wir in der Lage, abermals einen solchen Geheimnis zu erlösen, und zwar einen von dem Ministerium des Innern, der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Auf dem letzten Landtage hat unser Genosse Eichhorn das Kapitel: „Behördliche politische Genehmigungs-Schnüffelei“ beauftragt angeordnet. Minister Scheffel leugnete zunächst die Tatsache, als ihm Eichhorn ein amtliches Formular über die von den Bezirksämtern vorgenommenen Schnüffelei unter die Nase hielt. Die „kleine Erzählung“ ist damals in eine sehr fatale Situation gekommen. In jedem anderen Kulturstaat wäre Minister Scheffel durch eine solche Jagd vor einmal Blamage, einfach und unmissbar geworden. In Preußen-Zustand schadet die öffentliche Bloßstellung von Ministern nichts, wenigstens nicht, wenn sie durch Sozialdemokraten geschieht.

Dem Minister war die Sache immerhin sehr unangenehm. Wie es scheint, hat er sich auch bemüht, diese eines Kulturstaates unwürdige amtliche Schnüffelei über die politische Meinung der Staatsbürger wenigstens für Baden zu beilegen. Mein vom Berliner Kriegsministerium ging man darauf nicht ein. Wenn man in Berlin solche Liebesdienste wünscht, hat man in Karlsruhe nicht den Mut, sie abzulehnen.

In allgemeinen soll ja bei dieser Spitzelei in Baden nicht mit der preussischen Schnüffelei vorgegangen werden sein. In den meisten Fällen haben sich die Beamten mit dem Vermerk: „Nichts bekannt“ begnügt. Jetzt soll die Sache zu einer rein formellen geworden sein.

Nachdem das preussische Kriegsministerium auf die Schnüffelei nicht verzichten wollte und das Ministerium nicht den Mut hatte, die Schnüffelei einfach und rundweg zu verweigern, hat das Ministerium des Innern, gez. Scheffel, einen neuen Geheimniserlass herausgegeben, der eine andere, weniger auffällige Schnüffelei anordnet. Früher soll sie den Bezirksämtern sehr viel Arbeit gemacht haben.

Trotz der geradezu ängstlichen Geheimniskrämerie, welche auf den Bezirksämtern geübt wird, sind wir in den Besitz des nach den beabsichtigten Verhandlungen auf dem letzten Landtag ergangenen Geheimniserlasses gekommen. Es hat wirklich seinen Zweck mehr, gegen die Sozialdemokratie mit geheimen Erlassen vorzugehen. Die Sozialdemokraten haben nachgerade in streifen Anhänger, wo sie selbst ein Minister nicht sind. Der Geheimniserlass hat folgenden Wortlaut:

Norm. Militärämtern. Karlsruhe, 12. April 1904.
Dr. 13753. Die sozialdemokr. Agitation betreffend.
Geheim!
An die Herren Ziviloberbehörden der Erlasskommissionen!
Wir legen uns veranlaßt, hinsichtlich der über die Zugehörigkeit Militärpflichtiger zur sozialdemokratischen bzw. zur anarchistischen Partei anzuforderten Ermittlungen unter Aufhebung der Leisens der Großh. Bundeskommissionen erlassenen Verfügungen zu bestimmen:
Die Erhebungen haben sich auf die Feststellung zu beschränken, ob und welche Stellungspflüchtigen

1. als Führer oder Agitatoren der sozialdemokratischen Partei herorgetreten sind;
2. ohne eine führende Stellung einzunehmen nach ihrem sich in äußeren Tatsachen kundgebenden Verhalten als entschiedene, der sozialdemokratischen Partei angehörige und für ihre Ziele wirkende Persönlichkeiten zu betrachten sind;
3. Anarchisten sind.

Der Vollzug der Erhebungen soll ein möglichst unauffälliger sein. Ihr Zweck wird sich in der Regel in der Weise erreichen lassen, daß für die größeren Städte einem erfahrenen Polizeibeamten (Polizei-Inspektor, Polizeikommissar) die Liste der auszuhebenden mit der Wohnung behändigt wird, auf dieser Liste auf Grund eigener Kenntnis und soweit nötig, nach näherer Vernehmung, diejenigen zu bezeichnen, welche der einen oder anderen der obengenannten Kategorien angehören, für die übrigen Orte ist die gleiche Bestimmung dem Gendarmerieinspektoren zu erteilen. Erhebungen durch die Schutzmännlichkeit oder das dem Gendarmerieinspektoren unterstellte Personal haben zu unterbleiben; auch sollen Nachfragen bei Arbeitgebern oder Vermietern nicht stattfinden und auch Erhebungen bei den Bürgermeistern tunlichst vermieden werden.

Erfragen an auswärtige Behörden um Auskunft über Militärpflichtige dürfen nur ausnahmsweise, also nur dann, wenn eine andere Verlässlichkeit nicht möglich ist, und nur hinsichtlich solcher, erst kurze Zeit im Aushebungsbezirk sich aufhaltender Personen stattfinden, für welche Anzeichen ihrer Zugehörigkeit zu einer der in Frage stehenden Kategorien vorliegen. Formulare sind zu solchen Erfragen nicht mehr zu verwenden; auch sind die letzteren als streng vertraulich zu bezeichnen und auch innerhalb des Dienstes als solche zu behandeln.

Das Ergebnis der Ermittlungen ist an den Ziviloberbehörden der Obererlasskommission anzugewenden.
Scheffel.
Dr. Drombacher.

Charakteristisch an diesen Erlassen ist die heillose Angst, daß sie an die Öffentlichkeit kommen könnten. Man weiß also im Ministerium des Innern, daß man sich durch die Bekanntmachung solcher amtlichen Spitzeleien bloß stellt. Daß man auch den Beamten selbst nicht mehr traut, geht aus dem Schlußsatz dieses Geheimniserlasses hervor.

Wenn unsere badische Regierung sich nicht als bloße Handlangerin der reaktionären Berliner Junkerpolitik hüten würde, so müßte sie zumutungen wie die des preussischen Kriegsministeriums einfach und energisch zurückweisen. In Berlin müßte man sich mit der Aufgabe abfinden. Aber — unsere badischen Minister sind nachgerade an das Berliner Kommando so gewöhnt, daß ihnen der Gedanke gar nicht mehr kommt, sie seien doch eigentlich badische Minister und keine preussischen Geheimräte. Wir haben's ja bei der Konstanzer Affäre erlebt, zu was die badische Regierung nachgerade fähig ist, wenn von Berlin das Kommando erteilt.

Nun, demnächst tritt ja wieder der Landtag zusammen. Da wird man mit unseren Ministern wieder einmal nach badischen Reglements exerzieren.

Politische Uebersicht.

Seldentob.
Genosse Kasprzak ist nicht mehr. Er starb würdevoll seiner Sache. Ueber seinen letzten Gang ging dem Vorwärts aus Warschau folgender Bericht zu:

Ueber die letzten Augenblicke Kasprzaks ist es doch gelungen, näheres zu erfahren, und zwar von dem Geislichen, der, wie üblich, von den Schergen dem Opfer wenig. A Wiffel a Kirzhagel ist drauf, und des ander will it viel hochen. Des war grad recht für di. Emerenz.
„Wann mi's bedenkt, is it schlecht.“ meinte die Salbermoerdochter.
„Und guat war's aa.“ fuhr der Fechtel fort, „halft wo eini heiraten tatft. Tuast allerweil d' Arbeit für andere Leut, und hochst seln nit dabo.“
„Des is wofr.“
„Was is denn, wennst bei da Schwesta bist? Sie lo di quat brauchd, schaug, aba du werst all dabel, und bistst do net mehra, wa r'a Deantstbot.“
„Des is wofr.“
„I ho desweg'n nit sag'n mög'n vor da Schwesta. Dera is do net recht, halt weg kimmt.“
„Aufhalten to's ni a net.“
„Allerdings, aba bal's in di eini bengst, des is aa gwida. Des Reden hat toan Wert.“
„Des is wofr?“
„Und schaug, Emerenz. Eppas ander's is do, halft in dein eig'na Sach hocht. Hast do an ganz andern Furr, net?“
„Soll is g'wif.“
„Und nacha muast as richti o'schag'u. Emerenz. Fijnad achg'g Lo'wert Grund is it weni. Des mehra is bloaz und Habern, und des ander san guate Wiesen.“
„I jog it, daß's wenig is, Fechtel.“
„No, nacha kunnst aba hundert Markl spfgen, moanst it?“
„Auf des gang's mir it j'famm.“
„Gelt, sagst as selber, Emerenz, es is it j'viel volangt? Sieg't as, das g'fallt mir, daß du des seln sagst.“
„Ja, aba blos, bal mi's Sach g'fallt.“
„Soll is g'wif. Paß auf, mi macha die G'sicht recht'mint aus. Du zahlst mi hundert Markl an dem Tog, wo d'Lebergab notarfich g'macht werd, vor da Hojet. Darnach, woast, geht's nimma so guat, weil er nacha d'Hand auf'n Geld hot. Und du kost eahm do it glet jog'n, daß d'an Schmus zahl'n mußt. Is dir it recht a jo?“

noch wie zur Verhöhnung der letzten Augenblicke in die Falle geschickt wurde, damit er seine Liden gegen den Jaren beiste. Es war dies der Farrer Wist, der nachher der Frau Kasprzak von seinem Besuche erzählte. „Was sich der Mann dachte“, erzählt der Geisliche wörtlich, „begreife ich nicht. Statt mit Rührung, hat er mich fast mit Hohn im Gesicht empfangen. Und als ich anging, Gebete für ihn zu lesen, lud er an zu singen, zu preisen, sich laut zu schmeißen und zeigte mir in jeder Weise, daß ich ihm lästig sei, um mich aus der Zelle hinauszuwerfen. Erst als man ihm das Leichenwend angezogen hatte, wurde er plötzlich verklärt, sein Gesicht wurde ruhig und hell, sein Blick leuchtend. So befiel er mich, mit verstärktem Gesicht und in aufrechter Haltung, ruhig das Gesicht.“

Die Tötung Kasprzaks ist ein Mord gemeinster Art. Wie die zarische „Justiz“ verfahren ist, das stellt der folgende Vorwärtsbericht aus Warschau ins hellste Licht:

Gestern hat uns die „Justiz“ der Kunde zum Abschluß auch noch eine blutige Uebertragung berichtet: die Rechtsanwälte erhalten plötzlich aus der Kanzlei des Generalgouverneurs die Nachricht, daß ihre Kassationsklage, ebenso die des Staatsanwalts, gar nicht nach Petersburg abgelehrt wurde, und zwar unter Berufung auf den in Warschau verhängten Kriegszustand! Da die Tat Kasprzaks vor der Verhängung desselben stattgefunden hatte, so kamen die Verteidiger überhaupt nicht auf den Gedanken von der Möglichkeit eines solchen Gewaltstreiks, und die Nachricht war ein Schlag vor den Kopf. Aber das sollte dabei ist: man wartete mit der Verhängung über die Nichtabwendung der Kassationsklage fast eine volle Woche — das Urteil war am 1. d. Mts. ergangen und die Revision wurde sofort eingeleitet — damit immindest die Zeit verstrich und keine Möglichkeit mehr bleibt, überhaupt den eigenmächtigen Schritt des Generalgouverneurs anzufechten! Selbstverständlich handelte der heilige Hof nicht aus freien Stücken, sondern wiederum nach strikten Weisungen „von oben“ — „so gut als wie vom Jaren selbst“, wie der Staatsanwalt aus der Schule gelehrt hatte. Und das Geheimnis ist leicht erklärlich: Die von der Verteidigung eingeleitete Revisionsklage war so reichlich und so unerwidert, unanfechtbar mit einer ganzen Reihe schreierender, rein profanaler Verleumdungen, daß eine glatte Ablehnung dieser Klage durch irgend einen Gerichtshof, und wäre er nicht in Petersburg, sondern in der Hauptstadt der Bolschewiken oder eines beliebigen wilden Landes domiziliert, rein undenkbar war. Die Wiederannahme des Verfahrens schien unabweisbar. Und dem galt es nun für die Regierung vorzugehen um jeden Preis. Nun — der Preis eines förmlichen Rechtsbruchs, einer unerhörten, gesamtamen Rechtsverweigerung war den Kassenverwaltern nicht zu groß: die Klage wurde einfach nicht abgelehnt und dieses Vorhaben bis zum letzten Augenblick verheimlicht. Wie nachher festgestellt werden konnte, wurden gleichzeitig mit der Verhängung der Rechtsanwalts vom Spital ihrer Revisionsklage bereits die schauerlichen Vorbereitungen zum Martyrium Kasprzaks getroffen. . . .

Über damit immer noch nicht genug, der Gewaltstreik sollte noch verdoppelt werden. Gestern Nachmittag erfuhren wir, daß die Frau Kasprzaks, — ein noch ganz junges und an der Parteibewegung unbefangenes Weib — von Gram fast zur Verblüffung des Gerichts, auf die Nachricht hin von der Verweigerung der Kassationsklage auf eigene Hand eine lange Depesche nach Petersburg an das Jarenpaar schickte, mit der Bitte um Begnadigung ihres Mannes. Hiermit war nach der Annahme der Verteidigung jedenfalls eine Frist von 48 Stunden gewonnen, denn die Frist bis zur Verantwortung eines Begnadigungsgesuches ist gesetzlich vorgeschrieben, und doch dieses Gesuch von der Prozedurordnung jedes Landes als ein gesetzliches Rechtsmittel betrachtet. Auf die Bitte der unglücklichen Frau eilte nun gesehen der Rechtsanwaltschaft nach der Kanzlei des Generalgouverneurs, um formell die Mitteilung von der Ablehnung des Begnadigungsgesuches zu machen und die entsprechende Hinausschiebung der Hinrichtung zu fordern, bis aus Petersburg die Antwort eintrifft. Ergebend erfuhr der Verteidiger um 10 Uhr abends, daß bereits alles für die Exekution fertig gestellt sei. Um halb 1 Uhr nachts telegraphiert er nochmals persönlich nach dem Palais des

Generalgouverneurs. Und heute erfahren wir, daß trotz all dieser gesetzlichen Schritte, trotz des abgeleiteten Begnadigungsgesuches, heute um 6 Uhr früh Kasprzak hingerichtet worden ist! Und seine Frau wurde nicht einmal davon benachrichtigt! Man hat dem menschlichen Gemüthen nicht einmal den üblichen Abschiedsbesuch der allernächsten Verwandten — der Frau und des einzigen Sohnes — gewährt! . . . In Eile, bei Tagesanbruch, nur von dem verhassten Anblick der Gendarmen bis zuletzt umgeben, mußte der Tapfere das Gesicht befeigen, von dem ihn dann die Gendarmenhande als kalten Leichnam herunterholten. . . .

„Mit dem Generalrat hat die Arbeiterschaft Warschau gegen den Mord protestiert.“

Badische Politik.

Eine antijozialistische Wahlrede

hielt am letzten Samstag bei der Abnahme des Jubiläumsgeldes der Oberamtman Steiner in Weingheim. Nach einer kurzen Erläuterung der Verfassung des badischen Landes fuhr er nach dem Bericht des Weingheimer Anzeiger fort:

„. . . Ich möchte Sie ganz besonders mahnen und daran erinnern, daß nur ein vernunftgemäßer Fortschritt das Heil des Staatslebens ist. Nicht das gewalttätige Umstürzen, nicht das plötzliche Einsetzen aller Institutionen sind es, die eine Gemähr dafür bieten können, daß das Wohl des Volkes gesichert ist, und ich möchte Ihnen allen ans Herz legen, daß Sie sich daran erinnern, daß die Abhängigkeit des Staatslebens untergraben und Ihnen nur mit unglaublichen Verbrechen ein Zukunftsbild vormachen, was sie niemals halten werden. Ich möchte Ihnen mit dem Dichter zuzufügen: „Ans Vaterland, ans Vaterland, hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft!“

Abgesehen davon, daß Herr Oberamtman Steiner mit dieser Rede seine amtlichen Befugnisse mißbraucht hat, sollte ein großer bad. Oberamtman wissen, daß man mit solchen Lebensarten politisch reifen Männern nicht imponieren kann. Die Männer, welche sich das badische Staatsbürgerrecht erworben haben, wissen ganz genau, warum sie dies taten. Auf keinen Fall hat die Rede des Herrn Oberamtman den Erfolg, auf welchen sie berechnet und gestimmt war.

Wagengassen gilt nicht.

Auf den preussischen Staatsbahnen werden nach der Frankfurter Zeitung in diesem Monat September Erhebungen über die Zahl der verkauften einfachen und Rückfahrkarten angestellt, wobei Entfernungen von 1—20 Kilom., 21—100 Kilom., 101—300 Kilom., 300—600 Kilom. und über 600 Kilom. unterschieden werden. Alle Sonderkarten zu ermäßigten Preisen wie auch alle nach Wagnern, Baden, Württemberg gelieferten Karten bleiben außer Betracht.

Im Anschluß an diese Nachricht erinnert der Karlsruher Merkurkorrespondent an die Drohung Preußens, daß wenn die geplante Tarif-„Reform“ nicht zustande kommt, Preußen ohne die andern Staaten eine Tarifreform durchführen werde. Herr Ammon tut so, als hätten die süddeutschen Staaten, speziell Baden, wunder was davon zu fürchten. Preußen mag auf eigene Faust Tarifreformen durchführen, Baden hat davon auf keinen Fall etwas zu fürchten. Wenn wir die erste Klasse abschaffen und den 2 Pfg.-Tarif für die dritte Klasse ohne Schnelligkeitszulag durchführen, dann kann Preußen uns nicht mit Drohungen imponieren. Also Wagengassen gilt nicht, Herr Ammon.

Kleines feuilleton.

„Der Löwe ist los!“ Ein tolles Ereignis, das sich am Tage der offiziellen Weidung der Friesen nachrichten in Moskau abspielte, erregte die Gemüter der Stadtbevölkerung, wenigstens in einem gewissen Bezirk, ohne Zweifel mehr als die Erfolge Wittes. Um 11 Uhr abends erscholl auf dem Hofe des Zirkus Kreuzi ein Schredensschrei, der panikartige Erscheinungen unter den Kassanten des angrenzenden Blumenboulevards zur Folge hatte: „Der Löwe ist los!“ Diesmal war es sogar nicht der Löwe, sondern die Löwin, ganze drei an der Zahl. Ein fieriger Stalljunge hatte das Gitter an einem der Käfige geöffnet, in dem die Löwin der Friesenbänder Weidung wälzte auf dem Zirkus-Hofen. Das zu erwarten war, geschah der Löwin „Kauf“, ein wahres Prachtexemplar, entfangen mit mächtigem Saß dem geöffneten Gefängnis, ihm folgte seine bessere Hälfte, wahrhaftig „Margarete“, und beider Spröß, ein junges, doch schon ausgewachsenes und kräftiges Tier, schloß sich dem Weidungstier an. Das Familienoberhaupt befand sich nicht lange, was zu tun sei. Mit einem Sprung erreichte das gewaltige Tier den nächstliegenden Gaul eines Kassabüroverts, und ein improvisiertes Nachtlager begann. Doch gelang es den Tieren nicht, ihren Appetit an diesem ersten Gang zu stillen. Das nächste Opfer sollte ein Stallknecht sein, glücklicherweise jedoch gelang es dem Jungen, durch eine gewandte Bewegung zu entkommen, freilich mit ganz zertrümmerten Haken und Klauen. Eine weitere Umfassung der hungrigen Tiere ließ den Fuhrherrn Znamow als besonders ledere Wägen erscheinen. Heulend vor Entsetzen tanzte der Angegriffene davon und gelang schließlich in einen der großen Wasserbehälter. Verblüfft durch diese unerwartete Wendung ließen die Löwin den unglücklichen Mann, der regungslos in seinem unfreiwilligen Bade verharrte, ungeschoren.

Das Brüllen der wildgewordenen Weiden, das Angstgeschrei der Zirkusleute, die mit der Weidungstier von Wrokat, was sie ja übrigens größtenteils ausfind, an den Brandbleiten auf die Dächer der umstehenden Gebäude kletterten, das Weihern der roienend gewordenen Pferde, die an ihren Ketten in den Ställen gertten, das Brüllen der Wären und das Gebrüll der anderen Löwin in ihren Käfigen — alles das schuf ein Konzert, welches auch dem Weherzten Schauer des Schredens des Räden hinabjagen konnten. Endlich erriethen eine Rott Soldaten und die Feuerwehrtommandos am Orte dieser

Hochzeit.

Eine Bauerngeschichte von Rudwig Thoma.
(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)
„Jo, Emerenz, woast as nimma.“ sagte der Schäfer und zog die Augenbrauen bedeutungsvoll in die Höhe, „as vori Monat is g'wen. Du bist bei der Stammer Zenzl hiebet g'tanna. Du hofft ja dir g'lagt, Emerenz, hon i g'lagt, halft an Pflachs brauchd kunnst, log i, i kriag j'nacht an recht an billigen, hon i g'lagt. Und du hochst nacha g'lagt, is scho recht, hochst g'lagt. Woast as nimma?“
„Jekt fall's mir schon ei.“ log Emerenz, „an ar an Montag is g'wen. I woast no recht guat, weil i mit da Stammer Zenzl von der Lanzmußl g'redt hab. Wo, hochst jekt an Pflachs?“
„Und was für an guaten Kimm a Wiffel ausfa, in Hausgang drin kof'n net a so seh'n.“
Fechtel zog bei diesen Worten einen Winkelpflachs aus irgend einer Tasche und ging voraus in das Freie. Emerenz folgte und die Schneiderbäuerin, welche seinen Pflachs brauchen konnte, ging wieder an ihre Arbeit in die Küche.
„Was willst mit dem?“ fragte Emerenz, als sie mit Fechtel im Hofe stand.
„Wit Lita net so laut reden. Paß auf, Emerenz, hoch as Getraten net an Sinn?“
„An Sinn? Ja, an Sinn hat it's scho.“
„I kunnst dir bielleicht an Hozeiter verraten.“
„So?“ sagte die Salbermoerdochter und schimpfte heftig auf, weil sie kein Sattelmel dabei hatte, „so? wen denn nacha.“
„Ja, wen? Des is leicht g'ragt. Aba woast, Emerenz, ganz umajnscht mücht i net arbeiten. I mücht halt aa gern a Wiffel was dabei vobean.“
„Wof ja was verlangt, bal mi de Sach g'fallt.“
„G'fallen? G'fallen tat's dir quast, Emerenz, des sag dir i. A lauberes Anwesen; fijnad achg'g Lo'wert Grund und neun Lo'wert Holz. Da Wobenzins is it j'viel und d' Schulden san ganz

Monat 11. 1893. 17. 3. 1893.

Jungviehweiden und Sonnenbäder.

In verschiedenen Gegenden des badischen Landes sind sogenannte Jungviehweiden errichtet. Dort werden die jungen Küder den Sommer über aufgetrieben, um im freien auf ausgedehnten Weiden sich zu tummeln und satt zu fressen. Die Erkenntnis, daß der Aufenthalt in frischer Luft und freier Natur ungemein günstig auf junge Lebewesen einwirkt, hat sich unter den Landwirten verbreitet, aber nur soweit unter Lebewesen das liebe Rindvieh verstanden ist. Die Kreisverwaltungen und die beteiligten Gemeinden unterhalten diese Jungviehweiden. Sie müssen, um die Kosten zu decken, oftmals große Zuschüsse in jedem Jahr leisten, da die einzelne Gebühr für den Austrieb eines Stückes Jungvieh naturgemäß nur gering ist. Sonst wäre der an sich gewiß recht gute Gedanke der Jungviehweiden nicht so in die Landbevölkerung eingedrungen, die bekanntermaßen bei ihrer durch unsere jetzige Volksschule mit ihrem Buchstaben drill verursachten geistigen Unaufgewecktheit nur schwer neuen Gedanken und Einrichtungen zugänglich ist.

Wir wollen es der landwirtschaftlichen Bevölkerung nicht verheimlichen, wenn die Regierung und die ihr unterstellten Verwaltungsbehörden und die Kreis- und Gemeindeverwaltungen die Errichtung solcher Jungviehweiden betreiben und fördern. Aber was diesen recht ist, kann uns billig sein. Was wird denn eigentlich für die Zukunft eines starken, gefunden und naturfrohen Menschen geschlechts getan? Oder ist am Ende die Vögelungslehre noch nicht zur Erkenntnis gelangt, daß auch dem jungen Menschen (und vielen alten) das Tummeln im Freien, das Baden in Licht und Luft bei unbedecktem Körper ebenso zur Kräftigung und Gesunderhaltung des Körpers dient, wie dem Rindvieh auf der Jungviehweide! Die Frage, die sich einem unwillkürlich aufdrängt: ob nicht in dieser Hinsicht überall für das Rindvieh mehr getan wird, als für die Menschen, kann unbedenklich zu unseren Ungunsten entschieden werden. Wie viele Gemeinden sind da, die ein richtiges Bad — Schwimmbad oder Kabinenbad — besitzen? Von einem Licht- und Luftbad (Sonnenbad) ganz zu schweigen. Wer auf dem Lande lebt, oder sich dort aufhält, weiß, wie in vielen Fällen die Verhältnisse in hygienischer Beziehung oft mehr als im Argen liegen. Daß sich die Regierung oder ihre Organe schon einmal der menschenfreundlichen und gemeinnützigen Sache der Errichtung von Licht- und Luftbädern angenommen hätten, ist bis jetzt noch nicht bekannt geworden.

Uns scheint aber das Gegenteil der Fall zu sein, da es eben manche Leute absolut nicht erwinden können, von einem Sozialdemokraten oder Naturheilvereiner auf etwas hingewiesen worden zu sein, das so der Unterhaltung aller sozial bedürftigen Menschen sicher sein kann, als die Bestrebungen für die Gesundheit des Volkes, wozu die Errichtung von Licht- und Luftbädern vornehmlich gehört.

Dem meistens geistig unselbständigen Landvolk wirft man alle möglichen Brocken hin, um es für nationalliberale Oberamtmannspolitik erfolgreich zu fähren; das arbeitende Volk muß sich sein Recht auf Gesundheit und anständige Lebenshaltung erkämpfen. Für das Rindvieh wird mehr gesorgt, als für die Menschen, insbesondere die Arbeiter. Bald wird man das Lied aus Vorjahren Bar und Zimmermann abändern müssen in: „O selig, o selig, ein Rindvieh zu sein!“

Ueber Mittelstand und Sozialdemokratie

orastelt die Bad. Landeszeitung. Was sie über dieses Thema schreibt, beweist nur die völlige Verstandlosigkeit der nationalliberalen Presse für die Tatsache, warum so viele Leute aus dem „neuen Mittelstand“ sozialdemokratisch wählen. Dieser „neue Mittelstand“ ist nämlich ökonomisch nicht selbständig, sondern vom Kapitalismus genau so abhängig, wie das Proletariat. Dieser Mittelstand hat an der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Produktionsweise infolgedessen so wenig Interesse, wie das Proletariat, weshalb dieser Mittelstand sich in selbigen Maße zur Sozialdemokratie bekennt. In diesem Mittelstand gehören die staatlichen und kommunalen Beamten, die Techniker, Metzger, Rechtsanwält, Angestellte aller Art. Gerade in den Kreisen des gebildeten Proletariats macht der Sozialismus große Fortschritte, was für denjenigen, der von der politischen Ökonomie etwas versteht, übrigens ganz selbstverständlich ist. Die Bad. Landeszeitung hat also das Sprichwort von den großen Kälbern, die ihre Wegger selber wählen, zu Unrecht zitiert. Wir wollen den Stiel nicht umdrehen, aber wenn man das Sprichwort von den Walfälbern schon zitiert, dann paßt es jedenfalls viel besser auf die Mittelständler, die heute noch national liberal wähnen.

Landtagswahlbewegung.

Eine sozialistische Parteikonferenz, an der die Mitglieder des am Offenburger Parteilager geführlichen Begebenheit. Durch eine Salve blinder Schüsse wurden die Tiere zurückgedrängt, denen ihr Wirkungskreis schon zu eng zu werden schien und die Anstalten machten, sich über den Zaun auf den Boulevard zu begeben. Dann begannen die Feuerwehrkommandos ihre Arbeit. Die mächtigen Wasserstrahlen der Dampfstrahlen warfen die „Wälfälber“ wie Spielbälle umher. Brandmajor Lung verfolgte die Zäpfel, die Tiere allmählich in die Käfige zurückzubringen. Allen so leicht waren die Bestien nicht zum Untergang ihrer Freiheit zu bringen. Immer wieder warfen sie sich auf die Feuerwehrlente, die sich nur durch Vorhalten der brennenden Fackeln vor dem Zerfleischtwerden retten konnten.

Die Situation schien verzweifelt ernst. Da — es war unterdessen schon 12 Uhr geworden — faust ein Lichtstrahl heran. Der Drossel entstieg ein Herr im Leberrock und Plünder — einer der allmächtigen Dampfer. Er bahnt sich durch die Menge den Weg zu den rasenden Tieren. Ohne viel Federlesens zu machen, nimmt er eines nach dem anderen am Schläftchen und expediert sie in den Käfig. Die Tiere waren folglich wie — im wahren Sinne des Wortes — begehrte Rubel. Nur Margarete stießte grollend ihren Herrn an. Doch bald gelang auch die Fällung dieser Widerpenigen. Eine prächtige Bekleiner für das bevorstehende Auftreten der berüchtigten Wälfälber. Im übrigen war das Schlußtableau dieser Begebenheit des Geistes eines Oberlänkers würdig. Die aufgeregte Menge, die Feuerwehr mit brennenden Fackeln und Dampfstrahlen, Soldaten in Reich und Glied, der brave Herr Ivanow, der triefend seiner Wassertonne entstieg, ein weißes Durcheinander.

Litteratur.

Kommunale Praxis, Wochenchrift für Kommunalpolitik und Gemeindefortschritt, herausgegeben von Dr. A. Schäfer, Berlin W. 15. Daß der Gedanke, die Gemeinden sollten durch eigene

gewählten Zentralwahlkomitees, sowie Vertreter des Landesparlamentes und der beiden badischen Parteigruppen teilnahmen, lagte am Dienstag Nachmittag in Karlsruhe. Es fand eine eingehende Besprechung über die politische Lage des Landes, sowie über die Taktik der Sozialdemokratie bei den nahe bevorstehenden Landtagswahlen statt, wobei sich eine erfreuliche Übereinstimmung der Meinungen ergab. Einige Tage nach der Hauptwahl (19. Oktober) wird die Konferenz wieder zu einer Beratung zusammenzutreten, um den Parteigenossen über ihr Verhalten bei den Stichwahlen genaue Direktiven zu geben.

Im 1. Landtagswahlkreis (Wullendorfer-Heberlingen) stellen die Nationalliberalen Herrn Bezirksrat Schüring von Ahausen als Kandidaten auf. In Mannheim ist durch Beschluß der drei liberalen Parteien in Aussicht genommen, im 1. Mannheimer Wahlkreis einen Demokraten, im 2. Wahlkreis einen Freisinnigen, im 3. Wahlkreis einen Demokraten, sowie im 4. und 5. Wahlkreis Nationalliberale als Kandidaten aufzustellen. Die Freisinnigen stellen den Stadtrat Dittenhöfer auf.

Im Weinheimer Bezirk haben die Konservativen, Mittelrechten und Bauernblinder einen eigenen Kandidaten in der Person des Buchhändlermeisters Walter in Mannheim aufgestellt.

Es kann kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß das Zentrum und die Konservativen für den zweiten Wahlgang ein taktisches Zusammengehen planen und aller Wahrscheinlichkeit nach auch durchführen. Für den Fall, daß dieser Plan verfehlt wird, gehen dem „Blod“ bzw. dem Nationalliberalen eine Reihe Mandate verloren. Die Liberal-konservative Kammermehrheit ist eine Gefahr, mit welcher jetzt gerechnet werden muß.

Trotz alledem nehmen die Nationalliberalen keine Verarmung an. Noch immer haufen sie mit ihren abgedroschenen Kulturkampfschlägen, anstatt sich aufzuraffen und die Fahne der Liberalen Prinzipien aufzurufen, wodurch allein die Reaktion zurückgedrängt werden kann. Wer nicht hören will, muß fühlen. Der „Blod“ wird sein blaues Wunder am 19. Oktober erleben.

Freiburg. Gegenwärtig werden an alle Wahlberechtigten, soweit sie wahlberechtigt, Postkarten geschickt. Wer bis Freitag keine Karte hat, steht nicht in der Wählerliste und muß reklamieren, oder er kann sein Wahlrecht nicht ausüben. Wer selbst nicht reklamieren kann, der kann seine Personalien bei G. Krüger, Konigsplatz 16, bei W. Engler, Meinhofstraße 64, Hinterhaus oder sonst bei einem bekannten Parteigenossen angeben, dann wird die Karte besorgt. Parteigenossen, Sorge jeder dafür, daß eure Reklamierarbeiten und Besuche in die Wählerliste kommen. Wahlberechtigt ist, wer 25 Jahre alt und seit 1. Januar dieses Jahres badischer Staatsbürger ist.

Deutsches Reich.

g. Eine erschütterte Autorität.

Der Herr Feldwebel Adam Schmidt vom Anhaltischen Infanterie-Regiment Nr. 93 in Jertz stand am Morgen des 6. Juni in bunten Schuhen und im Drillanzug auf dem Karrenhofe an seinem Gemüthsgarten, als der Regimentsfeldwebel Dierler dort vorbeiging. Dieser grüßte „nur“ kameradschaftlich und unterließ es, dabei „die Knochen zusammenzutun“. Darauf fuhr Schmidt den Dierler entriest an und sagte: „Wie kommt denn das, Sie gehen hier vorbei und grüßen mich nur kameradschaftlich; was soll denn das sein, nehmen Sie mal die Weine zusammen!“ Dierler entgegnete, er habe das nicht nötig, da Schmidt gegenwärtig nicht Vorposten sei, zumal er vom 1. Juni bis 31. August zum Suchen einer Zivilstellung beurlaubt wäre. Schmidt, ein Herr mit ansehnlich stark ausgeprägtem Stabesbewußtsein, reichte Dierler ein und brachte Dierler damit wegen Achtungsverletzung und Ungehorsams vor das zuständige Standgericht. Dieses entschied aber, Dierler brauchte damals nicht „die Weine zusammenzutun“ und erkannte auf Freisprechung. Der Gerichtsherr meinte aber: „Ehre dem Ehre gebührt“ und legte gegen das erste Urteil beim Kriegesgericht der 8. Division in Halle Berufung ein. Hier behandelte Schmidt nun nochmals mit Entzweiung. Dierler habe sich damals „in höchst breiitreibender Weise“ vor ihm hingestellt. Der Ankläger hatte Mißgefühl mit dem Schmerz Schmidts und beantragte gegen Dierler 3 Tage gefängliche Arrest. Das Kriegesgericht gab aber Schmidt recht deutlich zu verstehen, er hätte eigentlich selbst empfinden müssen, daß er damals nicht zu befehlen hätte und sprach Dierler wiederum frei.

Das ging aber schnell.

Aus Buea (Kamerun) kommt die Kunde, daß die an der parlamentarischen Viererreise zum „Stadium“ der Verhältnisse in der deutschen Kolonie beteiligten Reichstagsabgeordneten am Sonntag bereits die Maßregeln angetreten haben. — Die

Verhaftung der Fleischnot steuern, Wurzel geschlagen hat, bemessen nicht nur die Vorgänge im Berliner Stadtverordnetenkollegium, sondern auch die Zeugnisse aus der bürgertlichen und sozialdemokratischen Presse, die wie in der neuesten Nummer der Kommunalen Praxis zusammengefaßt sind. Trefflich polemisiert darin Dr. Meinhart über gegen den Kleinmuth, der sich auch bei dieser Gelegenheit wieder in den Kreisen der deutschen Bourgeoisie bemerkbar macht.

Probenummern der Wochenchrift sind jederzeit kostenlos vom Verlag der Kommunalen Praxis, Berlin W. 15, zu haben. „Zena“ heißt diesmal das Leitgedicht des Südb. Postillon, das Ernst Klor als Prolog dem Parteilager widmet. Dessen Inhalt ist: „Was in der Welt vorgeht“ an — Aichenhaas (Web). — Wälfälber (Goltz). Eine Fabel von William Bromme. — Die Wälfälber der Fleischnot (Web). — Ueber das seltsame Thema totes das farbige Titelbild: „Nationale Gaudium“. — Schließlich bringt der Südb. Postillon in seiner Nummer 19 noch eine Schmetterlingsjagd mit klarem Gedicht und selbstverständlich noch eine Reihe interessanter Kleinigkeiten. Auch diese Nummer verdient weitest Verbreitung.

Humoristisches.

Aus einer Bescherwereschrift. ... Warum steigt man nicht wegen jeder Kleinigkeit an und warum hat, als mein Nachbar aus Fabriksicht sein Haus angekauft, kein Auge des Geistes danach gefahrt?

Von der Sekundärbahn. Auf dem Bahnhof kommt ein vierzig Mann starker Verein. „Ra“ sagt der Vorstand deselben, „was ist denn das? Laut Kapplian und noch fünf Minuten Zeit bis zum Abgang des Zuges, und dort fährt er schon hinaus!“ — „Ja“, antwortet der Stationsdiener, „als der Lokomotivführer den Dampfentzug“ kommen sah, hat er Angst kriegt und ist ausgeritten!“

Serren wollten sich augenscheinlich nur die deutschen Kolonien ansehen, die zurzeit sich nicht im Aufstand befinden. Und das war natürlich in ganz kurzer Zeit abgemacht. Im übrigen wird man wohl auch von diesen Reichstagsabgeordneten sagen können:

Es zog ein Gänchen über den Rhein und kam als Guckad wieder heim!

Ausland.

Spanien.

Der erste Sozialdemokrat ist nach einer Mitteilung der Frankfurter Zeitung, die sich diesmal hoffentlich bewahrheitet, gewählt worden und zwar in Bilbao in der Person unseres Genossen Pablo Iglesias.

Sonderbare Mittel gegen Alientate und Hungerrevolten wollen die Präsidenten der bürgerlichen Vereine in Barcelona in Anwendung bringen. Sie haben ein Kartell gebildet und wollen auf Kosten ihrer Vereintigungen ein Polizeikorps halten; ferner soll die Regierung aufgefordert werden, der Hauptstadt von Katalonien mehr Polizei zur Verfügung zu stellen. Im Falle der Ablehnung will man sich an die fremden Regierungen wenden mit der Aufforderung, in Barcelona eine internationale Polizeitruppe zu unterhalten. Daneben will man auch in einer dem Parlamente nachgebildeten Körperschaft die Fragen, die Barcelona interessieren, diskutieren. Auf die Unterdrückung des letzten Bombenversuchs hat die Gesellschaft einen Preis von 20000 Pesetas gesetzt. Mehr Polizei, das ist das Mittelmittel gegen Hunger und Elend.

Hus der Partei.

Parteiliste. Unter Parteiorgan in Augsburg die Schwäbische Volkszeitung, die seit dem 1. April auch von den Parteigenossen aus dem ganzen Kreis Schwaben als Parteiorgan erklärt wurde, hat dadurch und durch die politischen und wirtschaftlichen Kämpfe in diesem Jahr und nicht zuletzt durch die energische Agitation der Genossen so bedeutend an Abonnenten gewonnen, daß die Zeitung ab 1. Oktober ihren Inhalt verdoppeln kann. Im Jahre 1900 gegründet, erschien das Blatt zuerst zweimal wöchentlich, dann dreimal wöchentlich, bei Beginn der Reichstagswahlen 1903 wurde es zum Tagblatt umgewandelt und, nachdem es bis jetzt täglich 4 hefte erschien, wird es ab 1. Oktober täglich 8 hefte herausgegeben. Es kommen eine neue zweite Schnellpresse und zwei Segmalchinen in Betrieb und zu gleicher Zeit wird der Abdrucktag mit diversen andern Verbesserungen eingeführt.

Das Beispiel der Schwäbischen Volkszeitung macht uns fast neidisch. Der Volksfreund verfügt über ein ganz anderes Material, die badischen Parteiorgan und ist leider noch immer nicht in der Lage, achtzeitig zu erscheinen. Wir trösten uns aber mit dem bekannten Sprichwort: Was nicht ist, kann — bald werden.

Soziale Rundschau.

Elend auf der Anflugsbahn. Das Elend im Gerichtsbezirk — ein ganz kleiner, aber wände sprechender Abschnitt — ist wieder einmal diesem und umfangreichen Kapitel der Geschichte des so herrlich eingerichteten Gegenwartsstaates entnommen. Zum Ueberflus und Ueberdruß schon ist ja der innige Zusammenhang zwischen Elend und Verbrechen nicht nur theoretisch nachgewiesen, die Gerichtsstelle und Gerichtsärzte bieten auch jeden Tag positive Belege für diese tiefstaurige Erscheinung des bürgerlichen Klassenstaates, die so allgegenwärtig und selbstverständlich ist, daß nur außergewöhnliche Fälle besonderes Interesse erregen. Und dann auch nur bei dem Beobachter, der sich speziell für solche Dinge interessiert.

Einen derartigen Fall greifen wir heraus. Er spielte am Landgericht in D r e s d e n. In der Anflugsbahn sitzt ein verhafteter, verdammt aussehendes, körperlich heruntergekommenes Mädchen. Ein alleinlebendes Dienstmädchen, um das sich seit Jahren niemand mehr kümmert, außer Polizei und Gerichten. Die A. leidet seit etwa drei Jahren an einer schweren Krankheit, Anochenhautentzündung. Seit der Zeit ist es ihr fast unmöglich, zu arbeiten und Arbeit zu finden. Denn trotz aller Dienstbotenmangel will keine „Gerricht“ ein so elendes Geschöpf haben. Ein Dienstmädchen soll ja robuste Gesundheit besitzen, um lange und richtig arbeiten zu können. — Seit der Zeit der Krankheit diaktet eine Reihe Verurteilungen der Unglücklichen. Es handelt sich dabei fast nur um Kapitalien. Die A. verliert kleine Verurteilungen und Diebstähle, um ihr Leben mühsam zu fristen und sich nichts Unterkommen zu verschaffen. So war es auch jetzt wieder. Das Krankenhaus hatte sie freitwillig umgehelt entlassen. Wer weiß, was sie dort erlebt haben mag. Nun steht das Mädchen als „Müßiggängerin“ vor den Richtern, milde und ergebungsvoll der doppelten Härte der Anwendung des Gesetzesvollstreckens harrend. ...

Wohl alle am grünen Tisch sitzenden Wächter der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung fühlen, daß sie hier nicht in erster Linie das Verbrechen, sondern die Not vor sich haben. Nach dem Strafdekrete sind sie aber gezwungen, auch die Not zu strafen. ... Selbst der Staatsanwalt tritt für milde Strafe ein. Der Gerichtshof verurteilt nach kurzer Beratung das in diesem Falle zu fünfjährige Gefängnis — drei Monate Gefängnis eines armen, kranken, hilflosen Wesen.

Das schließend verließ das Mädchen unter der Obhut des Gerichtsdieners den Verhandlungssaal. Draußen dann hat sie ein anderer empfangen, der sie durch eine große eiserne Tür dem Gefängniswärter überließ. Auf drei Monate ist das Elend auf so einfache Weise der herrschenden Gesellschaft aus den Augen und zum Schweigen gebracht, „unmöglich gemacht“. Das Weitere wird sich finden. Mit der Verurteilung der Not erschöpfen sich auch die Strafen. Und strenge Richter werden vielleicht später einmal von wegen der endlichen Besserung solcher Verurteilten freigegeben, die ganze Schwere des Gesetzes halten lassen. So kann es kommen, kommt es in unglücklichen Fällen, daß Menschenleben ohne eigentliche Schuld lebendig hinter Gittermauern begraben sind.

Und alles das nennt sich von Gott gebollte Staats- und Gesellschaftsordnung, die nicht mit dem kleinen Finger angefaßt werden darf. Ein Verurteilter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt und weshalb? Weil er nach eigener Angabe aus Hunger wolle Pferdebesen geflochten hatte, dessen Erlös er in Nahrungsmittel umsetzen wollte. Diese Mitleidigen helfen den 74jährigen Juvaliden Alexander Lugin aus Laubach ab, nicht, denn die Strafammer in D e u t z e n verurteilt ihn zu vier Monaten Gefängnis. — So will es die von der kapitalistischen Gesellschaft geschaffene Autorität beziehungsweise Gefängnis.

Badische Chronik.

Durlach, 13. Sept. Der hiesige Gärtnerverein Flora veranstaltet vom 18.—18. September in der Festhalle hier eine größere Gartenbauausstellung. Dazu hat u. a. auch die Stadtgemeinde viele Ehrenpreise gestiftet, für das beste Pflanzenarrangement und für die beste Gemüßkollektion bestimmt. Außerdem soll noch ein kleiner Wettbewerb in Blumenbinderei für die Geübten der ausstellenden Firmen stattfinden. Für die drei besten Arbeiten sind ebenfalls Preise bestimmt.

Stupsrich, 12. Sept. Der Landmann schreibt: Der hiesige Wurfstiel hat jetzt damit geendet, daß die Metzger die Würste wieder um den alten Preis verkaufen. Der Aufforderung des sich inzwischen mit Käse begnügten Publikums: „Echt Eure Würste selber“, wollten sie scheinlich doch nicht nachkommen.

So unheimlich an sich ein Wurfstiel ist, so ist er doch typisch für die Mittel, die zur Abwehr der Fleischsteuerung angewandt werden.

* Forstheim, 13. Sept. In Ragatz wird der beehrte, in den 60er Jahren lebende Kaiser J. J. Herz vermisst.

— Der am 12. Sept. verunglückte und als Leiche aufgefundenen Ingenieur Sauer kamme, wie schon gemeldet, aus hiesiger Stadt. Herr Expedition, die nach dem Vermissten suchten, waren erfolglos zurückgekehrt; erst die Kunde entdeckte, durch zwei Fischer Herren, die seinerzeit Sauer auf seiner Tour begegnet waren, auf die Spur gelangt, die Leiche in einem ca. 20 Meter tiefen Fischereigraben. Ein Fischer ließ sich am Seil in den Graben, wo er die Leiche in zusammengeknauter Zielung von Sauer überdeckt, vorband. Versuche Rettungsversuchen waren an dem Toten nicht zu entdecken; der Tod war durch Bruch der Wirbelsäule herbeigeführt worden. Die von der Familie des Verunglückten ausgelegte Prämie von 500 Franken fällt an die sechs Fischer der neuen Rettungsstation der Sektion Ragatz, die bei diesem Unfall zum erstenmal in Tätigkeit trat.

* Offenburg, 13. Sept. Das 2 Jahre alte Köstchen des hiesigen Weiser fiel in einem mit heißem Wasser gefüllten Bad. Es zog sich darartige Brandwunden zu, daß es starb.

Schweidhof, 13. Sept. Ein ganz eigenartiger Fall von Urkundenfälschung war dieser Tage der Entscheidung der hiesigen Strafkammer unterbreitet. Ein Waldarbeiter vor Urkundenfälschung zur Haft gelegt, weil er das Heiden, welches eine zum Heiden bestimmte Tanne trug, auf einer andern Tanne besetzt hatte. Sein Vater hatte nämlich die Besetzung eines Holzschlägers übernommen, bei welchem er beschäftigt war. Wenn Tannen einer Tanne selbste auf einer nebenstehenden, nicht zum Heiden bestimmten Tanne, um die erste Tanne zu Boden zu bringen, ist es nicht üblich, als die letzte Tanne ebenfalls zu fällen. Im den Vorgang zu bereden, schritt der Angeklagte das Heiden aus von einer andern zum Heiden bestimmten Tanne aus und nagelte es auf diese, nicht zum Heiden bestimmte Tanne. Damit hatte er nach der Anlage eine Urkundenfälschung begangen. Zu dieser Fällung sollte nach dem Ergebnis der Verhandlung die Abfertigung des Gewinnrechts und deshalb sprach der Gerichtshof den Angeklagten frei.

* Seidelberg, 13. Sept. Der Schloßverein veröffentlicht das dem Finanzamt vorgelegte neue Gutachten des Geh. Oberbaurat Eggert-Hein, betreffend die statistischen Verhältnisse des Ortsteils Seidelberg des Heideberger Schlosses. Danach ist die Schlossmauer für eine Reihe von Generationen durch eine geringe Verfallung erhalten.

— Heiden Mülling hat sich beim Konstell ein Herz aus Müllingen erschossen. Das Motiv ist ein unheilbares Augenleiden.

* Döhrberg, 13. Sept. In Unterföhrbramte das Ansehen des Landwirts Friedrich Quenzer nieder. Der Nachbar des brennenden Hauses, Landwirt Geinr. Bömer, ist infolge des Sprengens gestorben. Landwirt Johann Heminger wurde unter dem Verdacht der Veranlassung verhaftet.

Hus dem Reiche.

Dresden, 13. Sept. Das Freibillet. In einem öffentlichen Hause der Probirgasse hatte sich eine tanzende Szene abgespielt, die das Eintritte der Polizei notwendig machte. Den Weanten sagte die Anbeterin der Zerstörung, sie sollten doch nicht so frech sein, sondern auch einmal ein Auge zuzukneifen, wie man es gegenüber ihren Kollegen wohl tue, wenn sie ihr Amt beugeln, um die Freuden die das Haus hie, zu genießen, o h e b o s i t z u g a h e n. Diese Verurteilung ließen sich die Weanten natürlich nicht gefallen, sie drohten vielmehr mit einer Anzeige wegen dieser schweren Verleumdung. Da aber alle „Damen“ energisch behaupteten, daß wiederholt ein Mann bei ihnen erschienen sei, sich durch seine Dienstmarke als Kriminalbeamter legitimiert und die Worte als „Freibillet“ benutzt habe, nahmen die Weanten an, daß es sich um einen Schwindler handle, und es wurde vereinbart, daß, sobald der Mann wiederkomme, die Polizei sofort telephonisch benachrichtigt werden sollte.

Das geschah denn auch, als der „Freibillet“ nach einiger Zeit wieder erschien. Es trafen also mehrere Weanten ein, um den vermeintlichen Heuböckler überfallen zu lassen, die Weanten aber nicht weniger überfallen als dieser selbst. Der „Freibillet“ war nämlich wirklich ein Beamter, und zwar der G e n e r a l M i l l e r, ein sonst wegen seiner Energie gefürchteter Polizeiführer. Millier wurde vom Amt suspendiert und wegen Mißbrauchs seines Amtes angeklagt.

Bandau, 13. Sept. Ein Wälfälber als Träger. Im Sommer 1903 verlor ein Wälfälber das neunjährige Kind eines dortigen Einwohners zu unrichtigen Zwecken an sich zu loden. Er wurde von dem Vater unter dem ersten Eindruck des Erlebten geächtet. Der Wälfälber stellte Strafverlangen und erreichte es auch, daß der Vater des Kindes zunächst zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt wurde. Mit diesem Vorgange hatte sich ein Berliner Lokomotivführer beschäftigt und dabei den Wälfälber einen Wälfälber und die Wälfälberin genannt. Wegen dieser Verleumdung wurde der Wälfälber verurteilt gegen die in Betracht kommenden Medialen Verleumdung. Durch einen angedehnten gegenseitigen Beschluß lehnte das Amtsgericht die Gründung des Hauptverfahrens ab. Hiergegen legte der verurteilte Wälfälber Beschwerde ein, und die Beschwerde kammer des Landgerichts I Berlin ordnete ohne Angabe von Gründen die Eröffnung des Hauptverfahrens an und befahl gleichzeitig dem Privatkläger das Armenrecht für die erste Instanz.

Vor kurzem fand die Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht in Berlin statt. Der Privatkläger wurde aus dem Justizhaus, wo er wegen Unthätigkeitsverbrechens eine Strafe von drei Jahren verbißt, vorgeführt. Der vorliegende Antragssteller hielt ihm sein Strafregister vor, aus dem sich ergab, daß der Wälfälber etwa fünfzehnmal verurteilt war, und zwar zum Teil wegen Unthätigkeitsverbrechens und Vergehen. Nach kurzer Beratung erfolgte die Freisprechung der verurteilten Medialen. Die Privatkläger Verurteilung einlegen wird, muß zunächst abgemauert werden. Zu diesem Vorgange bemerkt die Deutsche Tageszeitung:

„Wie die Verleumdungskammer des Landgerichts dazu kam, die Eröffnung des Hauptverfahrens anzubieten, ist unverständlich. Sollte das Verfahren der Verleumdungskammer allgemein vorbildlich werden, so würden wohl die Redakteure sämtlicher deutschen Zeitungen fast täglich vor dem Schöffengericht wegen Verleumdung erscheinen müssen; denn sie werden sich nicht nehmen lassen, einen Verleumdung und einen entmenschten Wälfälber zu bezeichnen, wie er es verdient.“

Ausnahmevorteil kann man auch einmal mit dem Derteilhaber einverstanden sein. Was soll man einen Wälfälber vom Staube der Verurteilten anders nennen als Wälfälber? Etwa einen „geehrten Herrn mit eigenartigen Lebensansichten“?

Kiel, 13. Sept. Auf der Germaniafahrt wurden durch einen herabfallenden Maschinenstecker mehrere Weiler schwer verletzt, der Zimmermann Fischer wurde getötet.

Waldesleben, 12. Sept. Der Bruder des badischen Postmeisters in Washington, Baron Sped v. Sternburg, der als Kreisverwalter in der Post des Grafen von der Schulenburg auf Wobdenorf (Kreis Gardelegen) angestellt ist, wurde außer Verfolgung gesetzt. Er hatte in der Nacht vom 13. August d. J. in der Meinung, einen H o b o t vor sich zu haben, auf die schon beladene Britane Trilobler aus Richtiging, die sich unbedeutend weit im Walde aufhielt, einen Schuß abgefeuert, durch den der Frau so schwer verletzt wurde, daß sie bald darauf im Krankenhaus starb. Die durch die Weibchen in den Nachbarnleben geübte Unterjochung hat nun ergeben, daß eine Fahrlässigkeit teils des Schützen nicht vorliegt.

Zwinnmühle, 13. Sept. In der Nähe von Wollin überfuhr ein Reihenzug einen Wagen. Die beiden Zugmaschinen wurden schwer verletzt; der Wagen wurde zertrümmert, die Pferde getötet.

Die Cholera.

Sämerin, 18. Sept. Ueber Choleraverdächtige... Die Choleraverdächtige... in Dömitz in Mecklenburg...

Haus der Reduz.

Die Wählerlisten... Karlruhe, 14. Sept. Die Wählerlisten...

Sozialdemokratischer Verein.

Die gestrige Versammlung bei Möhrlein... Sozialdemokratischer Verein...

Die Zentrumerversammlung.

Die gestrige Abend in Erntedankfest... Die Zentrumerversammlung...

Vom Streik der Schieferdecker.

Nachdem ein Antrag des Arbeitersekretariats... Vom Streik der Schieferdecker...

Lohnbewegung der Plattenleger.

Die hiesigen Plattenleger, welche Mitglieder... Lohnbewegung der Plattenleger...

Polier und Baunternehmer.

Die Bezirksleitung der Maurer schreibt uns... Polier und Baunternehmer...

leger" beschäftigt ist, gewiss eine Frage... leger" beschäftigt ist, gewiss eine Frage...

Die Plattenleger sind nun zu oben erwähntem... Die Plattenleger sind nun zu oben erwähntem...

Lohnbewegung im Buchbindergetriebe... Lohnbewegung im Buchbindergetriebe...

Referent erteilt für seine vorgeschlagenen... Referent erteilt für seine vorgeschlagenen...

Die Forderungen wurden von Seiten der... Die Forderungen wurden von Seiten der...

Gierau wurde eine sechsmitgliedrige... Gierau wurde eine sechsmitgliedrige...

Serr Kern berichtigt wieder... Serr Kern berichtigt wieder...

Er schreibt uns: Es ist unwahr, daß ich... Er schreibt uns: Es ist unwahr, daß ich...

Der konservative Landtagskandidat hat sich... Der konservative Landtagskandidat hat sich...

Die Bezirksleitung der Maurer schreibt uns... Die Bezirksleitung der Maurer schreibt uns...

weil es mit der Arbeit steht, weil er (der Polier)... weil es mit der Arbeit steht, weil er (der Polier)...

Der Polier entsetzte sich, ging in den Stall... Der Polier entsetzte sich, ging in den Stall...

Schwer geschädigt... Schwer geschädigt...

Warum Bier nicht aus Gläsern getrunken... Warum Bier nicht aus Gläsern getrunken...

Arbeiter-Mittheilung... Arbeiter-Mittheilung...

Unfall... Unfall...

Strassenbahnunfall... Strassenbahnunfall...

Kaiserkroche auf der New-Yorker Hochbahn... Kaiserkroche auf der New-Yorker Hochbahn...

Die Revolution in Rußland... Die Revolution in Rußland...

Schastly meldet, wurde in der Sternwarte in der... Schastly meldet, wurde in der Sternwarte in der...

Tiflis (Transkaukasien), 13. Sept. Die allge... Tiflis (Transkaukasien), 13. Sept. Die allge...

Der Krieg zwischen Rußland und Japan... Der Krieg zwischen Rußland und Japan...

Letzte Post... Letzte Post...

Wiesbaden, 13. Sept. Eine auf heute Abend... Wiesbaden, 13. Sept. Eine auf heute Abend...

Berlin, 13. Sept. Das Reichsmilitärgericht hob... Berlin, 13. Sept. Das Reichsmilitärgericht hob...

Genf, 13. Sept. In der heutigen Sitzung des... Genf, 13. Sept. In der heutigen Sitzung des...

Madrid, 13. Sept. Die Regierung hat wegen... Madrid, 13. Sept. Die Regierung hat wegen...

New-York, 13. Sept. Baron Komura befindet... New-York, 13. Sept. Baron Komura befindet...

London, 14. Sept. Der Standard meldet... London, 14. Sept. Der Standard meldet...

Tokio, 14. Sept. Nach Angabe der Polizei... Tokio, 14. Sept. Nach Angabe der Polizei...

Melbourne, 13. Sept. (Neuter.) Wie aus Samoa... Melbourne, 13. Sept. (Neuter.) Wie aus Samoa...

Verbandsanzeiger... Verbandsanzeiger...

Karlruhe (Gesangverein Erdbeerbund)... Karlruhe (Gesangverein Erdbeerbund)...

Durlach (Holzarbeiterverband)... Durlach (Holzarbeiterverband)...

Verantwortlich im redaktionellen Teil... Verantwortlich im redaktionellen Teil...

Der Vorstand... Der Vorstand...

Die Revolution in Rußland... Die Revolution in Rußland...

